Betrachtungen über die Frühbesiedlung der Wiechser Randengegend

Von Alfons Beck, Konstanz

Die ungleiche geologische und morphologische Landschaftsstruktur der Wiechser Randengegend, die zwei verschiedene Gestaltungen aufweist, beeinflußt auch die frühe Besiedlung der Landschaft.

Der Bonndorfer Graben hat seine Hauptstörungslinie längs des Dorfes Wiechs in Richtung Südost—Nordwest und teilt dementsprechend die Gemarkung diagonal. Nach Osten liegt fast überall das Verwitterungsprodukt des tertiären Jura-Nagelfluh auf der Oberfläche der Äcker; westlich des Grabens ist es der Jurakalk der letzten Stufe, der Malmkalk, der dort die weitausgedehnte Bewaldung trägt.

Im östlichen Dreieck liegen die langgestreckten, windüberwehten Ackerfluren voll von losem Kalk- und Kiesgeröll, das vom Randen selbst, vom Schwarzwald und von der Baar herkommt, neben dem Sand- und Urgestein des Schwarzwaldes. Unwesentlich sind dabei — auf der geologischen Karte am rechten Blattrand verzeichnet — schwache Auflagen von Schottern der Riß-Moräne, leicht erkennbar an ihrem alpinen Gesteinsmaterial.

Es ist begreiflich, daß in dem reichlichen Kalkgeröll viel Hornstein, auch Jaspis (allg. Feuerstein genannt) vorhanden ist. Das mag den Menschen der Steinzeit veranlaßt haben, die damals wohl wenig bewaldeten Hochflächen und Geröllfelder trotz ihrer Verkehrsfeindlichkeit ausgiebig zu begehen. Bei vielfachem Absuchen der Felder war es möglich, eine Menge der verschiedenartigsten Feuersteinknollen aufzusammeln und noch mehr an Absplissen, von denen viele als absichtlich zum Werkzeug zugeformt angesprochen werden können. Es mag jeweils schwer fallen, zu entscheiden, ob es sich dabei um ein wirkliches Werkzeug gehandelt hat.

Als Fundplätze solchen Materials seien vorzugsweise genannt das Wasserwerk zwischen Riedhag und Egg, Gewann Isendillen, weiter nördlich Wiechs, d. h. auf den Äckern unter Mittelwiechs beim Gasthaus zur Sonne. Die meisten Feuersteinknollen ergab das Gewann Setze (südlich der Sonne); hier bereits im Malmkalk, der nur spärlichen Graswuchs trägt. Feuerstein findet sich auch im Wald des Malmgebietes, vor allem auf der Ibnis und auf der Setze.

Die meisten Feuersteinsplitter lagen im Schulgarten bei Unterwiechs (nördlich des Buchstabens a von am (Wiechs *am* Randen) der topographischen Karte. Von 45 Feuersteinstücken waren 15 über Nußgröße, jedoch nie die Größe einer kleinen Kartoffel erreichend. Der Rest war unter Nußgröße. 5 Stücke waren untrüglich Artefakte, eine Klinge, man möchte auch sagen eine Pfeilspitze, 2 cm breit, 4 cm lang, eine dachförmige Klinge, zweischneidig, 2 cm lang, 1 cm breit, ein Sohlenkratzer, fast gleichgroß, eher noch zierlicher, ein Endstück von der Art der Rundschaber mit Spitze, r = 1 cm, und ein großer Abschlag mit sehr schön herausretouchierter Bohrerspitze (4 auf 3 cm); 3 Sohlenkratzer lieferten die Äcker beim Wasserwerk; die Äcker bei der Sonne eine deutliche Dreieckspitze und ein Werkstück mit groben Abschlägen. Die Farbe der Feuersteine ist meist ockerbraun oder heller, seltener ist eine rosa Tönung.

Über das Alter der Artefakte läßt sich nichts Endgültiges sagen. Würde man die Werkzeuge am Bodensee, an der 400-m-Linie, antreffen, so wäre die Einordnung leichter; es käme nur Mesolithikum in Frage. Aber hier stehen wir am Rande des Schaffhauser Gletschers. So möchte man trotz der Kleinheit der Formen die Funde

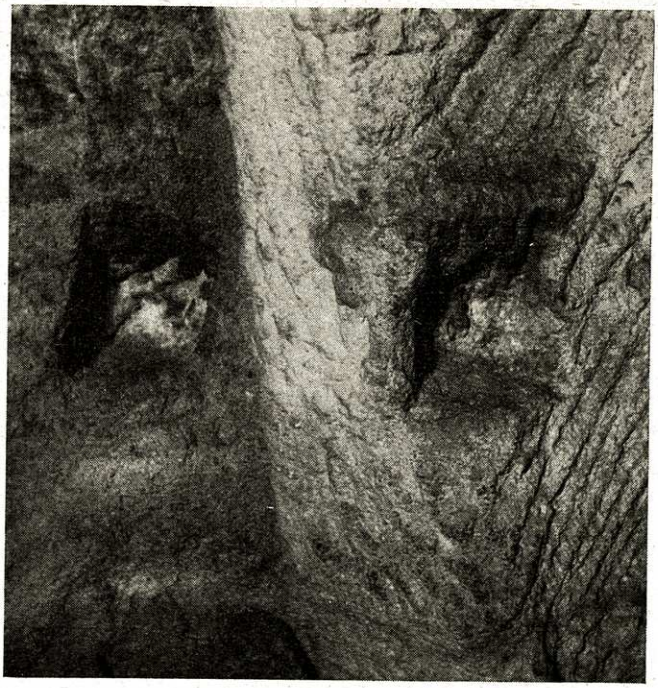
der Altsteinzeit zuteilen. Es sind Streufunde der Randenhöhlenbewohner, der Magdalenienmenschen. Daß Wiechs mit seinem Feuersteinreichtum erst in der Mittelsteinzeit begangen worden wäre, ist nicht anzunehmen. In nächster Nähe des Schulgartens liegen 2 Höhlen des Wöschbachs (Toblez, Toblanz), nur 500 m entfernt. Ebenso gewährten Unterschlupf die Kalkriffe des Anglets, etwa 1 km östlich vom Schulgarten. Weitere Felsenkanzeln um Wiechs sind im Siebentälchen, am Roßbuck gegen das Merishauser Tal, über dem Beisental, bereits auf Schweizer Gebiet; dann sind noch kleinere Felsendächer im Uttenhofer Bachgebiet, und ein Kalkpfeiler am Weg nach Talheim, von Tengen her. Von allen diesen Schwammriffkalken, die geologisch zu den Massenkalken gehören, kommt für paläolithische Niederlassung am ehesten die Wöschbachschlucht in Frage. Hier sind in dieser durch Einsturz gebildeten Schlucht auf der nördlichen Talseite zwei Felsenkonglomerate, wovon das vordere mit weitvorspringendem Felsendach eine geräumige Höhle bildet. Nur liegt der Höhlenboden fast gleich hoch mit dem Bachbett, nur 1 m höher. Der Höhlenboden war daher in der Nacheiszeit oft unter Wasser, besonders während der Schneeschmelze, im Frühjahr. Einige kleine Bohrlöcher ergaben bis 70 cm gelben Lehm, ein Beweis für die Überschwemmung. Eine eigentliche Kulturschicht ist nicht zu erkennen. Nicht nur hat man alljährlich, um die Talwiesen zu bewässern, den Wöschbach durch die Höhle geleitet, es sind auch sonst Abgrabungen am Höhlenboden vorgenommen worden. Der kleine Damm für den Wassergraben ist noch gut erkennbar. Ich hielt ihn ursprünglich für den nach vorn geworfenen Grabungsschutt einiger Vorgeschichtsfreunde. Ich habe die kleine Bodenerhebung, die von dem Wiesenwässern stammt, geprüft; sie enthielt eine Menge kleiner Knochensplitter, zerschlagen in der Art, wie an den paläolithischen Fundplätzen, aber keine Feuersteinsplitter! Wenn die Höhle überhaupt besiedelt war, so liegt die Kulturschicht vielleicht erst unter der gelben, mindestens 70 cm tiefen Lehmschicht. Ein heruntergebrochener Felsblock, vor der Höhle, gegen den Bach zu, erschwert jede Untersuchung, denn gerade hier lägen vielleicht die Funde. Eine zweite Höhle liegt etwa 30 m bachabwärts; ihr Boden liegt viel höher über dem Bachniveau, doch für eine größere Horde bot sie nicht genug Platz. Sie hat kaum 2 Quadratmeter Raum, während die große Höhle mindestens 5 qm aufweist. Auf der anderen Bachseite, am Steilhang, ragen noch eine ganze Anzahl Felsenstumpfe in die Höhe, die auch Unterschlupf gewähren konnten. Aber keine Spur von einem Feuerstein im Hangschutt oder unter den Felsenspalten war su sehen.

Am meisten Aussicht auf Funde bietet die Felsengruppe am Anglets, ebenfalls in Unterwiechs. Ohne kostspielige Grabung kommt man hier nicht weiter, weil die Schotter der Rißmoräne, die gerade bis hierher reichte, den Steilhang überschüttet haben und dauernd nachrutschen. In den ganz im Wald versteckt liegenden Felsen des Siebentälchens habe ich ebenfalls ohne Erfolg Nachschau gehalten.

So ist denn die Anwesenheit des Urmenschen aus Höhlenfunden nicht zu beweisen; nur die Funde im Schulgarten von Wiechs, Streufunde eines zeitweiligen Lagers, beweisen sein Vorhandensein im Wiechser Gebiet, wozu noch die Streufunde auf der übrigen Gemarkung kommen.

Von weiteren prähistorischen Funden ist nichts bekannt. All die Bergvorsprünge und Kuppen, Plateaus und Bergnasen im Wald oder auf den Hochflächen erwiesen sich als fundfrei wie das ganze Kalkgebiet.

Aus der Zeit der römischen Besetzung des Oberrheingebietes liegen zwei Münzen vor: Eine Nerva-Münze vom Westrand des großen Steinbruchs, wo man 1939 auf alte verlassene Stollen stieß, die unter Tag ziemlich weit in den Hang hineingetrieben



2 Nischen nebeneinander für die Lichter

waren [1]). Der frühere Wiechser Bürgermeister, der die Münze in Verwahrung hatte, besaß auch Bruchstücke römischer Tonampeln, so daß anzunehmen ist, daß die Römer hier schon Bausteine gebrochen haben, wahrscheinlich Mühlsteine, die bis ins späte Mittelalter hier und in Uttenhofen geholt wurden, wie aus zahlreichen Belegen des Schaffhauser Urkundenregisters zu entnehmen ist. Nach Ansicht Revellios und Deeckes ist im Hüfinger Römerbad für die Badebecken derselbe mit Muscheln durchsetzte Kalkstein verwendet worden, wie er in Wiechs vorhanden ist. Deecke meinte, daß die Steine in Schleitheim geholt worden seien. Aber warum sollten die Römer den beschwerlichen Weg genommen haben, wenn sie den viel näheren von Wiechs aus benutzen konnten? Noch gibt es bei Wiechs einen Flurnamen „Altweg" [2]). Eine andere römische Münze (Faustina, die Ältere) wurde von Frau Dr. Finsler im Garten ihres Gutes Haslacher Hof vor einigen Jahren gefunden.

Trotz sorgfältiger Beobachtungen gelang es nur einmal, frühmittelalterliche Spuren zu finden. Schwarzfärbung des Bodens am Nordausgang von Wiechs, gegen die Grub zu, war mir aufgefallen (westlich vom W von WIECHS der top. Karte). Torfbodenbildung war nicht möglich. Die Anlage eines Deckungsgrabens gegen Kriegsende ermöglichte eine Überprüfung des Brandschutts. Das vorwiegend graue Scherbenmaterial war strittig, es konnte gerade so gut römisch wie frühmittelalterlich sein. Genauester Vergleich mit Konstanzer Keramik ergab schließlich Gewißheit,

[1]) Bad. Fundberichte XVI (1940) 41

[2]) daß die Römer den Molasse-Kalkstein als Baustein kannten, ergaben Mauerreste aus Konstanz; den Stein gewannen sie im Stollenbau, nicht wie heute im Tagebau, der viel Abraum ergibt (s. Bild: Auf der Blitzlichtaufnahme im Stollen sind deutlich 2 Nischen im Gestein zu sehen, in denen die Lichter standen).

daß frühmittelalterliche Ware vorlag, gemischt mit gerillten Becherformen des späten Mittelalters. Merkwürdigerweise war unter den frühen Formen auch ein nicht mehr bestimmbarer prähistorischer Scherben mit Quarzkörnern.

Eine auffällige Bodenveränderung ist in Oberwiechs, am Kreuzweg, zu beobachten. Hier zieht ein tiefer Graben (3 m Tiefe, obere Breite 7—8 m) gegen die frühere Ziegelhütte. (Ziegelhütte auf der top. Karte). Er kann nicht prähistorisch sein, für einen alten Weg ist er wohl zu tief. Irgend welchen strategischen oder militärischen Erwägungen verdankt er seine Entstehung, vielleicht für eine Artillerie-Stellung, die den Paßübergang vom Schlauch her zu decken hatte? (Etwa aus dem dreißigjährigen Krieg.) Bei der Lehmgrube (Lehmgrube top. Karte) westlich der Ziegelhütte seien auch Skelettgräber aufgefunden worden, sog. Schwedengräber, die wohl aus derselben Zeit stammen wie der Schanzgraben.

* *

Die Trottenstube

(in einer alten Weinkelterei in Gailingen um 1920)

von Hermann Schnur

Könnten diese Wände sagen,
was sich hier schon zugetragen,
als der Wein so ganz und gar
fast jedes Jahr geraten war!
Es taten Christen hier und Juden
sattsam oft zuviel des Guten.

Sozial- und Demokraten,
Nachtwächter und Advokaten
taten ihre Gurgeln baden
mit dem edlen Feuerwein
bei der Lampe mildem Schein.

O schöne Zeit, du bist vorbei,
in Blüte steht die Pantscherei.
Ob wir ihn lieben oder hassen,
Sankt Urban hat uns ganz verlassen.
Verzweiflung ist des Winzers Los.
Leb wohl, leb wohl, ich schiebe los!